

Frieder Voll

## **Das „Ökomodell Achantal“\***

### **Probleme der Regionalentwicklung zwischen Aufwertung nachhaltiger Potenziale und politisch-strukturellen Realitäten**

mit 3 Abbildungen, 1 Tabelle und 3 Fotos

#### **1 Einleitung**

Die komplexe Aufgabe, eine problemorientierte Untersuchung der Regionalinitiative „Ökomodell Achantal“ im Rahmen einer Masterarbeit zu behandeln, entstand aus zwei Motiven: Zum einen aus dem eigenen Interesse an nachhaltigen Entwicklungen im Alpenraum und zum anderen aus dem Bestreben des „Ökomodells Achantal“ als eine etablierte Regionalinitiative mit hohem Bekanntheitsgrad, das Gesamtprojekt bis dato objektiv bilanzieren zu lassen. Die Untersuchung wurde auf dieser Grundlage durch das „Ökomodell Achantal“ finanziell unterstützt. Trotzdem sollte durch die externe Untersuchung eine möglichst unabhängige Bilanzierung ermöglicht werden. Diese Bilanz sollte dazu beitragen, die wichtige Aufgabe einer nachhaltigen Regionalentwicklung durch das „Ökomodell Achantal“ zu unterstützen und die Akzeptanz des „Ökomodells“ zu stärken, indem bisherige Probleme analysiert und Chancen für zukünftige Entwicklungen diskutiert werden.

Die Hauptleitfrage der Arbeit wurde in einen größeren räumlichen Entwicklungskontext gestellt: Wie versucht das „Ökomodell Achantal“ vor dem Hintergrund der global ablaufenden Prozesse eine Aufwertung des Achantals als Lebens- und Wirtschaftsraums umzusetzen?

Um diese Leitfrage beantworten zu können, bedurfte es vor den Feldarbeiten im Achantal zunächst einer theoretischen Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Faktoren, die auf eine Regionalentwicklung Einfluss nehmen. Dazu wurden im Theorieteil der Arbeit unterschiedliche Einflussfaktoren auf die Entstehung einer solchen Regionalinitiative von der Makro- bis zur Mikroebene diskutiert, die zum Vorverständnis dieser Untersuchung unabdingbar waren. Dabei sind vor allem die Bedeutung der europäischen Rahmenbedingungen auf der Regionsebene, das Konzept der ausgewogenen Doppelnutzung (BÄTZING 2003: 335), der Nachhaltigkeitsgedanke in der Regionalentwicklung (BÄTZING 2000), Regionalprodukte

---

\*) Zusammenfassung einer Masterarbeit von Frieder Voll und Martin Knauer, die am Institut für Geographie der Universität Erlangen-Nürnberg unter Betreuung von Prof. Dr. W. Bätzing im Jahr 2007 abgeschlossen wurde.

(ERMANN 2005) und die Kommunikations- und Kooperationsformen innerhalb von Regionalinitiativen (HOCK 2005) zu nennen.

Während der theoretischen Vorarbeiten wurde zunehmend deutlich, dass die anstehende Untersuchung in vielen Bereichen vergleichbar mit anderen nachhaltigen Projekten in der Regionalentwicklung ist, da es oft zu ähnlichen Problemen in der Umsetzung kommt, die zu einer Stagnation des Initiativprozesses führen können.

Die methodische und empirische Untersuchung vor Ort hatte das Ziel, die Motive und Zielsetzungen verschiedener Akteure in der Region herauszufinden, die direkt oder indirekt Einfluss auf die Entwicklung und Wahrnehmung des „Ökomodells Achantal“ nehmen. Daraufhin sollte eine problemorientierte Untersuchung aktuelle Defizite der Regionalinitiative aufdecken und Handlungsempfehlungen geben.

Um zunächst mit den räumlichen und strukturellen Begebenheiten der Region vertraut zu werden, wurden zwei Methoden gewählt: Erstens die Auswertung von Statistikdaten, um mit einer Strukturanalyse der gesamten Region die lokalen Verhältnisse besser einordnen zu können. Zweitens die Methode der teilnehmenden Beobachtung, um den „Zustand“ der Region, ihre Potentiale und ihre Probleme besser verstehen zu lernen. Diese Methode kennzeichnet einen offen-reflexiven Forschungsablauf (ATTESLANDER 2003: 104ff.), ist jedoch mit einigem Zeitaufwand verbunden.

In einem zweiten Abschnitt der Untersuchung wurde auf die Methode der qualitativen Interviews zurückgegriffen. Durch Leitfrageninterviews mit verschiedenen Akteursgruppen konnte die bisherige Entwicklung und die aktuelle Situation des Achantals im Zusammenhang mit der Etablierung des „Ökomodells“ von unterschiedlichen Standpunkten beleuchtet werden. Bewusst wurden dabei Akteure für Interviews ausgewählt, die sowohl innerhalb des „Ökomodells“ aktiv sind, als auch Akteursgruppen, die sich zwar nicht aktiv beteiligen, die aber in irgendeiner Form von den Aktivitäten des „Ökomodells“ berührt sind. Dabei ergab sich ein sehr heterogenes Bild der Wahrnehmungsprobleme des „Ökomodells“.

Da das „Ökomodell Achantal“ unter anderem aber auch für den Tourismus in der Region eine wichtige Funktion übernimmt, stand des Weiteren auch eine genaue Betrachtung der Nachfrageseite, also der Urlaubsgäste im Achantal, im Mittelpunkt. Für die empirische Untersuchung wurden 173 Fragebögen ausgewertet, die einerseits die Gewohnheiten, Erwartungen und Wünsche der Gäste abfragen und andererseits Aufschluss darüber geben, inwieweit eine nachhaltige Tourismusentwicklung für die Gäste eine Rolle spielt. Die Ergebnisse wurden zuerst dem „Ökomodell“ übergeben und dann am 24.7.2007 auf dem Achantaler Tourismustag in Bergen präsentiert. Sie wurden von der lokalen Politik und den Tourismusanbietern mit großem Interesse aufgenommen.

Seit Abschluss der Analysen im Rahmen der Magisterarbeit, werden regelmäßig mit Geographiestudenten der Universität Erlangen-Nürnberg kleine Exkursionen in das Projektgebiet durchgeführt, um den weiteren Entwicklungsverlauf der Region und insbesondere des „Ökomodells Achantal“ mitzuverfolgen.

## 2 Strukturanalyse der Projektgemeinden

### 2.1 Räumliche Lage des Achantals

Das Achantal umfasst das gesamte Tal der Tiroler Ache in Bayern zwischen der bayerisch-österreichischen Grenze auf dem Klobensteinpass und dem Chiemsee (siehe Abbildung 1). Das „Ökomodell Achantal“ bestand bis 2008 aus acht Gemeinden: Dem Verlauf der Ache folgend sind dies Schleching an der Grenze zu Österreich, Unterwössen, Marquartstein, Grassau, Staudach-Egerndach sowie die nördlichen Gemeinden Übersee, Bergen und Grabenstätt. Marquartstein ist aktuell nicht mehr Mitglied im „Ökomodell Achantal“. Alle Mitgliedsgemeinden befinden sich politisch im Landkreis Traunstein und in der Region Südostober-



Abb. 1: Übersichtskarte Achantal

bayern. Das Untersuchungsgebiet umfasst eine Fläche von 26000 Hektar und zählt circa 30000 Einwohner.

Die Mitgliedsgemeinden des „Ökomodells Achental“ sind zwar gemäß Alpenkonvention durch das Salzburger Protokoll, welches die Abgrenzungen in Deutschland auf der sehr groben Landkreisebene vornimmt, komplett als Alpengebiet definiert. Nach der Definition von BÄTZING (1993: 31f.) besitzen aber Grabenstätt und Übersee anhand von Gemeindegrenzen weder Siedlungsschwerpunkt noch relevante Flächen im Alpenraum; sind somit kein Berggebiet und liegen am flachen nördlichen Rand des Achentals, am Mündungsgebiet in den Chiemsee. Grassau, Staudach-Egerndach sowie Bergen haben zwar relevante Flächen im Alpenraum, der Siedlungsschwerpunkt hingegen liegt außerhalb. Folglich gelten diese Gemeinden nur teilweise als Berggebiet. Marquartstein, Unterwössen sowie Schleching sind dagegen vollständiges Berggebiet. Das gesamte Projektgebiet ist somit naturräumlich sehr heterogen strukturiert und weist durch die räumliche Lage verschiedene Entwicklungsmerkmale auf.

## 2.2 Gemeindegrößen

Auch von der Bevölkerungsgröße der Gemeinden zeigt sich ein sehr unterschiedliches Bild: Grassau ist absolut gesehen mit aktuell über 6000 Einwohnern die größte Gemeinde des Achentals. Sie bildet für das Achental ein Unterzentrum. Hier befinden sich Industriebetriebe, die von ihrer Bedeutung auf die anderen Gemeinden ausstrahlen. Bergen, Übersee und Grabenstätt stellen mit 4200-4800 Einwohnern eher mittelgroße Gemeinden dar und befinden sich im Norden des Gebietes in Autobahnnähe. Marquartstein und Unterwössen zählen zwischen 3000 und 3500 Einwohner, wobei sich Marquartstein auch aufgrund der Bildungsfunktion zu einem Unterzentrum entwickelt hat. Die kleinsten Gemeinden im Achental sind Schleching und Staudach-Egerndach mit 1100-1800 Einwohnern.

## 2.3 Bevölkerungsentwicklung

Der Indikator der Bevölkerungsentwicklung stellt ein geeignetes Instrument dar, die demographische Situation einer Gemeinde oder einer Region im überregionalen Kontext zu positionieren und zu bewerten. Damit können die daraus entstehenden ökonomischen, ökologischen sowie kulturellen Konsequenzen erfasst werden. Denn eine überdurchschnittliche Bevölkerungsentwicklung deutet in der Regel auf eine höhere Wirtschaftskraft der Gemeinden im Vergleich zu anderen Regionen und eine hohe Dynamik bezüglich ihrer gesellschaftlichen Strukturen, aber auch auf eine zunehmende Umweltnutzung hin.

Die Bevölkerungsentwicklung kann in diesem Zusammenhang als Schlüsselindikator verwendet werden, da langfristige Daten über die Bevölkerungsentwicklung ohne größere Lücken vorhanden sind. Neben den harten wirtschaftlichen

Standortfaktoren kann die Bevölkerungsentwicklung auch auf die Attraktivität eines Raumes beispielsweise als Wohn- oder Freizeitstandort (weiche Standortfaktoren) hinweisen.

Aufgrund der räumlichen Struktur des Achentals ist es interessant, das Untersuchungsgebiet sowohl in einen bayerischen, als auch alpenweiten Zusammenhang zu stellen (siehe Tabelle 1). Da das gesamte Gebiet in Bayern liegt, stellt Bayern vor allem für die nördlichen Gemeinden Übersee und Grabenstätt eine geeignete Bezugsgröße dar. Da die Gemeinden Schleching und Unterwössen vollständig, sowie Grassau, Staudach-Egerndach und Bergen teilweise im Berggebiet liegen, ist hier der Alpenraum als ergänzende Bezugsgröße ebenfalls von großer Bedeutung.

Die Achentalgemeinden verzeichnen in der Industrialisierungsphase mit einer Bevölkerungszunahme von 158% ein deutlich höheres Wachstum als im gesamten Alpenraum, sowie auch in Gesamtbayern, das eine Bevölkerungszunahme von 114% aufweist. Hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang vor allem die Gemeinden Grassau, Marquartstein sowie Unterwössen. In diesen Gemeinden hat sich die Bevölkerung gar verdreifacht: Die wirtschaftliche Entwicklung der ganzen Region konnte entscheidend durch die sehr gute Erreichbarkeit in der Nähe der Bahnlinie München-Salzburg profitieren. Daneben wurde durch den Bau der Bahn aber auch der Grundstein zu einem „Sommerfrische-Tourismus“ in den südlichen Achentalgemeinden gelegt, der zunächst in sehr kleinem Umfang schon vor dem Ersten Weltkrieg einsetzte und sich durch die „Kraft durch Freude“ – Organisation der Nationalsozialisten ab den 1930er Jahren vergrößerte (JAHN 1991: 8). Das Achental ist während der Phase der Industrialisierung ein dynamischer Raum.

In der Übergangsphase zur Tertiärisierung (1951-1980) weist das Achental ein gering größeres Wachstum als Bayern und der Alpenraum auf. Das größte Bevölkerungswachstum aller Achentalgemeinden verzeichnet dabei Marquartstein, da die Gemeinde nach den Kriterien des Landesentwicklungsprogramms allmählich im Bildungsbereich zu einem Mittelzentrum aufsteigt. Zudem werden durch die günstige Lage in Autobahnnähe in den nördlichen Gemeinden des Achentals nun auch zunehmend Neubaugebiete ausgewiesen.

Seit den 1980er Jahren liegt die Bevölkerungszunahme im gesamten Achental mit 21% sehr deutlich über Bayerns Durchschnitt und dem der Alpen. Allerdings werden die kleineren Gemeinden im Achental von dieser Entwicklung abgekoppelt:

Tab. 1: Bevölkerungswachstum Alpen, Bayern und Achental

Bevölkerungswachstum	1870-1950	1951-1980	1981-2000
<b>Gesamtalpen</b>	+ 37%	+ 21%	+ 9%
<b>Bayern</b>	+ 114%	+ 20%	+ 14%
<b>Achental</b>	+ 158%	+ 22%	+ 21%

Quelle: Genesis, Online-Datenbank des Bayerischen Landesamtes für Statistik 2007 und BÄTZING 2003: 272 ff.

Die Bevölkerung der Gemeinde Schleching stagniert seit 1981 und in der Gemeinde Staudach-Egerndach ist seit dem Jahr 2000 sogar ein Bevölkerungsrückgang festzustellen.

## 2.4 Flächennutzung

Ein weiterer wichtiger Indikator für die Charakterisierung der Gemeinden ist die Flächennutzung. Anhand dieser lässt sich feststellen, inwieweit Gemeindeflächen überbaut sind oder noch einen relevanten Anteil an Naturraum aufweisen. Dies hilft in der Bewertung der Funktionen, die die Gemeinden in der Region erfüllen.

Der abnehmende Gradient von Süden nach Norden hinsichtlich des alpinen Gesamtcharakters hat auch auf die Siedlungs- und Nutzungsstruktur der Gemeinden starke Auswirkungen: Im Vergleich zu Bayern (10% der Fläche) ist der Anteil der Siedlungsflächen im Achtental (7% der Fläche) geringer. Doch auch hier lassen sich wieder markante Unterschiede zwischen den Gemeinden feststellen: So besitzen die südlichen, alpin geprägten Gemeinden einen Waldanteil von fast 70%, wohingegen die nördlichen Gemeinden in der Ebene wie Grabenstätt entweder eine große landwirtschaftliche Nutzfläche aufweisen (63%) und damit auf eine intensivere Landwirtschaft schließen lassen oder wie Übersee mit 10% eine deutlich stärkere Zersiedelung als beispielsweise Schleching mit 3% aufweisen (Datenauswertung auf Basis von *Genesis* 2007).

## 2.5 Pendler- und Wirtschaftsstruktur der Gemeinden

Alle Gemeinden im Achtental weisen einen negativen Pendlersaldo auf und sind untereinander bzw. mit benachbarten Räumen funktional stark verflochten. Die Wohnfunktion mit gleichzeitiger Arbeitsplatzfunktion innerhalb derselben Gemeinde nimmt damit in den Achtentalgemeinden ab. Dabei sind zwei Entwicklungen zu beobachten: Einerseits starke Pendlerverflechtungen innerhalb der Achtentalgemeinden. Dies führt zu einem starken regionalen Verkehrsaufkommen. Andererseits ein Pendlerverhalten, bei dem das Achtental insgesamt zum Arbeiten verlassen wird. Hierzu trägt insbesondere die verkehrsgünstige Lage der Gemeinden an der Haupteisenbahnlinie und Autobahn München-Salzburg bei. Die Region ist wirtschaftlich gesehen somit zunehmend von Entscheidungen betroffen, die außerhalb der eigenen Gemeinde oder auch des Achantals gefällt werden. Lediglich die Gemeinde Marquartstein weist auf Grund ihrer Schulfunktion mit Grund-, Haupt-, Realschule und Gymnasium ein nur geringes negatives Pendlersaldo auf. Damit gehört das Achtental wirtschaftlich gesehen zum Einzugsbereich der Alpenrandstädte Traunstein und Rosenheim und somit auch zum weiteren Metropolraum München: „Die Urbanisationszonen von Alpenstädten grenzen am Alpenrand an ausseralpine [...] Agglomerationen und Metropolregionen, so dass zusammenhängende urbanisierte Gebiete entstehen [...]. Sie bestehen zwischen

grossen Zentren wie München, Mailand oder Wien [...] und den kleineren Städten des Alpenrandes, die wegen ihrer Wohn- und Freizeitqualitäten begehrt sind“ (PERLIK/DEBARBIEUX 2001: 87).

Der Strukturwandel in der Wirtschaft von der Agrar-, über die Industrie- bis hin zur Dienstleistungsgesellschaft verläuft im Achantal mit Ausnahmen ähnlich wie in Bayern: Sechs von acht Achantalgemeinden sind nach den Kriterien von BÄTZING (1995: 19f.) Dienstleistungsgemeinden. Dies sind Bergen, Grabenstätt, Marquartstein, Staudach-Egerndach, Übersee und Unterwössen. Nur in Grassau und Schleching gibt es einen starken zweiten Sektor. In der größten Gemeinde des Achantals (Grassau) ist dies auf einen international bekannten Industriebetrieb zurückzuführen, wohingegen in Schleching noch das lokale Handwerk eine große Rolle spielt.

Im Bereich der Land- und Forstwirtschaft hat sich im Achantal parallel zu Bayern ein drastischer Strukturwandel vollzogen: Nach BÄTZING (1995: 19f.) ist im Achantal keine Gemeinde als Agrargemeinde zu definieren. Es gibt jedoch immer noch Gemeinden, die eine erheblich größere land- und forstwirtschaftliche Erwerbstätigkeit aufweisen als Bayerns Durchschnitt (ein Prozent). Dies sind die kleineren Gemeinden Schleching und Staudach-Egerndach mit immerhin aktuell 11% bzw. 14% der Erwerbstätigen. Dabei weist Schleching mit 0,64 Betten pro Einwohner prozentual auch die höchste touristische Intensität im Achantal auf.

## 2.6 Fazit der Strukturanalyse

Die Strukturanalyse sollte dem Verständnis dienen, aus welcher regionalen Ausgangssituation das „Ökomodell Achantal“ entstanden ist und wie die Grundlagen für eine regionale Aufwertung zu bewerten sind:

Trotz eines Bevölkerungswachstums im Achantal insgesamt, weisen die hohen Auspendlerzahlen auf eine wirtschaftliche Schwäche im Achantal hin. Das Achantal ist von der Wirtschaftsstruktur zwar durchaus vergleichbar mit ähnlichen Räumen in den bayerischen Alpen: Der Wandel zur Dienstleistungsgesellschaft ist bis auf einige Ausnahmen in der Landwirtschaft komplett vollzogen, die Achantalgemeinden sind allesamt Auspendlergemeinden und erfüllen somit überwiegend den Zweck als Wohnfunktion. Dabei lässt sich aber erkennen, dass die Gemeinden innerhalb des Achantals in verschiedener Hinsicht heterogen strukturiert sind. Dies bezieht sich vor allem auf die naturräumlichen und wirtschaftsstrukturellen Begebenheiten.

Die Bevölkerungsdynamik zeigt, dass es innerhalb des Achantals zu einer stärkeren Disparität kommen könnte, die sich aktuell schon andeutet: Man kann davon ausgehen, dass Gemeinden wie Grabenstätt, Bergen oder Übersee auf Grund ihrer guten Verkehrsanbindung zu den Zentren und Infrastruktur die Dynamik behalten werden, während die kleineren Gemeinden wie Staudach-Egerndach und vor allem die abgelegenen Gemeinden wie Schleching und Unterwössen stagnieren oder sogar Einwohner verlieren werden.

Für die Regionalinitiative „Ökomodell Achantal“ stellen diese Voraussetzungen eine schwierige Aufgabe dar, da es innerhalb der Achantalgemeinden unterschiedlicher Ansätze für eine wirtschaftliche Aufwertung bedarf.

Im gesamten Achantal, vor allem jedoch in den „peripheren“ Gemeinden gibt es einen sehr dezentralen und kleinstrukturierten Tourismus, der nicht mit dem oft monofunktionellen Massentourismus einiger Alpentäler vergleichbar ist. Im Achantal sind vor allem Übernachtungen in Form von „Urlaub auf dem Bauernhof“ oder in Pensionen, die von Familien betrieben werden, zu beobachten. Dies ist ein Ansatzpunkt für wirtschaftliche Aufwertung im Achantal.

### 3 Entstehung des Ökomodells Achantal

Die erste Initiative ging von der peripher gelegenen Gemeinde Schleching im Jahre 1996 aus. Die Landwirtschaft war durch ihre kleinräumige, grenznahe und extensive Struktur für ein „Interreg-II“ Förderprogramm der EU prädestiniert. Die Gründung der Regionalinitiative war einigen Protagonisten aus der Landwirtschaft und dem Bürgermeister der Gemeinde Schleching zu verdanken. Schwerpunkte der Gründungsinitiative „Ökomodell Schlechinger Tal“ waren die „Diversifizierung des landwirtschaftlichen Einkommens“ und „Ökologische wertvolle Lebensräume“ (SUTOR 2002: 7). In Schleching wurde der Schwerpunkt zunächst auf die Entwicklung einzelbetrieblicher Konzepte für landwirtschaftliche Betriebe sowie auf die Vermarktung von Milch und Rindfleisch gelegt. Mit Ausnahme der Milch, welche die Milchwerke „Berchtesgadener-Land-Chiemgau e.G.“ abnehmen, wurde ein Vermarktungskonzept von regionalen Produkten entwickelt, das überwiegend auf die Region selbst bezogen war und sich primär nicht auf einen überregionalen Absatzmarkt richtete.

Im Jahr 1998 traten zehn landwirtschaftliche Betriebe aus Schleching dem Anbauverband Demeter bei, da sich die Molkerei „Berchtesgadener Land“ bereit erklärte, die Milch mit einem Bio-Aufschlag abzunehmen. Im August desselben Jahres stellten sieben weitere Gemeinden des Achantals ebenfalls einen Förderantrag für „Interreg-II“ auf der Grundlage des Schlechinger Antrags. Fortan trug die Initiative den Namen „Ökomodell Achantal/Leukental“. Dieser Name beschreibt die Region, die auch die österreichischen Gemeinden im oberen Bereich der Ache einschließt, was für einen „Interreg“-Antrag auf Grund der Voraussetzung einer grenzüberschreitenden Zusammenarbeit nötig war. Im Jahre 1999 wurde im Rahmen der „Interreg-II“-Förderung ein weiterer Antrag für den Bereich „Entwicklung eines ökologischen und sozialverträglichen Fremdenverkehrs“ eingereicht. Die Achantalgemeinden setzten sich zum Ziel, im touristischen Bereich enger zusammen zu arbeiten. Dies wurde umgesetzt in Form einer gemeinsamen Informationsbroschüre, um nach außen und innen als eine Region auftreten zu können. Für eine Kofinanzierung machte die Regierung Oberbayern allerdings zur Auflage, eine



Anlaufstelle für die gesamten Bereiche zu etablieren. Somit wurde von außerhalb des ursprünglichen Initiativkreises in Schleching Einfluss genommen. Dies war die Geburtsstunde der Idee eines Vereines (siehe Abbildung 2).

Ziel des Vereines, der bis heute mit zwei hauptamtlich tätigen Mitarbeitern besteht, ist es, möglichst viele Akteure in die Entwicklung der Region unter einem gegebenen Leitfaden einzubinden. Dabei sollen die lokal auf naturnaher Grundlage erzeugten heimischen Produkte insbesondere vor Ort vermarktet werden und somit ein regionaler Wirtschaftskreislauf entstehen.

Durch eine Koordination von gemeindeübergreifenden Maßnahmen in den Bereichen Landwirtschaft, Tourismus und Landschaftspflege soll der Verein zu einer nachhaltigen Entwicklung des Achantals beitragen und nach außen imagebildend wirken. Insbesondere den Wechselwirkungen zwischen diesen drei Bereichen soll dabei Rechnung getragen werden (siehe Abbildung 3).

Im Rahmen der Vereinsgründung wurde auch ein Logokonzept zur Vermarktung der einzelnen Teilbereiche erstellt: Die Vergabe bzw. die Verwendung des Logos sollte an Richtlinien gebunden sein, um nach innen und außen Glaubwürdigkeit und Vertrauen zu vermitteln. Die verschiedenen Logos beziehen sich dabei in ihrer graphischen Gestaltung immer auf das Vereinslogo (siehe Abbildung 2). Unterschiedlich sind jeweils die Bezeichnungen, die auch die verschiedenen Tätigkeitsbereiche des „Ökomodells“ widerspiegeln. Das Logo „Kulturlandschaft Achantal“ ist eine Auszeichnung für die landwirtschaftlichen Betriebe, die nach den Richtlinien des „Ökomodells“, die Pflege der Kulturlandschaft durch extensive Bewirtschaftung garantieren. Im Bereich von Regionalprodukten bestand die große Herausforderung darin, geeignete Richtlinien für sämtliche landwirtschaftliche Betriebe festzusetzen. Erklärtes Ziel war es, möglichst viele Betriebe im Achantal in das „Ökomodell“ einzubinden. So sollte nicht nur Ökobetrieben, die bereits ökologischen Anbauverbänden beigetreten sind, sondern auch konventionellen landwirtschaftlichen



Abb. 2: Vereinslogo „Ökomodell Achantal“  
(Quelle: „Ökomodell Achantal“)



Abb. 3: Die drei Säulen des „Ökomodells“  
(Quelle: „Ökomodell Achental“)

Betrieben der Zugang zum Logo ermöglicht werden (SUTOR 2002: 7). Im Logo durfte weder das Wort „ökologisch“ noch der Begriff „Ökomodell“ vorkommen, da dies ein durch die Europäische Union geschütztes Verfahren beinhaltet, das sich nur auf die biologisch/ökologische Produktion von Landwirtschaftserzeugnissen bezieht. Es entstand das Logo „Qualität Achental“ für Regionalprodukte aus dem Achental und ein Bauernmarkt, auf dem Landwirte diese Produkte einmal wöchentlich anbieten können. Darüber hinaus wurde auch das Logo „Handwerksqualität Achental“ eingeführt, das Handwerksbetriebe benutzen können, die sich gewissen Umweltstandards verpflichten. Zuletzt wurde das Logo „Biomassehof Achental“ eingeführt, unter dem mit einem neuen Holzpelletswerk eine nachhaltige und unabhängige Energieversorgung angestrebt wird.

## 4 Aktuelle Entwicklungen

### 4.1 Ursachen für die Untersuchung

Als eine problemorientierte Untersuchung des „Ökomodells Achental“ gewünscht wurde, zeichneten sich innerhalb der Regionalinitiative nach anfänglichen Erfolgen und Preisen schon seit einiger Zeit Konfliktherde und eine gewisse Stagnation ab. Im Laufe der Untersuchungen eine Vielzahl von unterschiedlichen Problembereichen aufgezeigt werden. Im Jahr 2008 mündete dieser Prozess sogar im Austritt der Gemeinde Marquartstein aus dem „Ökomodell Achental“. Mit den Feldarbeiten vor Ort wurden viele Problemfelder bei der Projektumsetzung dieser Regionalinitiative analysiert, die, wie sich später zeigte, für viele Prozesse in Regionalinitiativen charakteristisch sind.

## 4.2 Problembereiche

### 4.2.1 Projektumsetzung

Mittlerweile besteht eine Vielzahl von Arbeitskreisen, die den Bereichen Landwirtschaft, Tourismus, Naturschutz/Landschaftspflege und damit der nachhaltigen Regionalentwicklung nach den drei Säulen des „Ökomodells“ zuzuordnen sind (siehe Abbildung 3). In diesen Bereichen wurden durch das „Ökomodell“ sehr viele Projekte ins Leben gerufen, die ganz oder teilweise von der Geschäftsstelle des „Ökomodells“ betreut werden. Allerdings ist deren Erfolgsgrad unterschiedlich: Während einige Projekte als sehr lebendig und erfolgreich einzustufen sind, liegen andere Projekte brach. Sehr erfolgreich wurden beispielsweise Projekte wie ein Naturlehrpfad, die Renaturierung von Mooregebieten und koordinierte Landschaftspflegemaßnahmen umgesetzt. Die Untersuchung konzentriert sich jedoch auf solche Bereiche, die zu den als Säulen des „Ökomodells“ gehören, und bei denen es zu sichtbaren Umsetzungsproblemen gekommen ist.

Die Bereiche der Land- und Forstwirtschaft und des Tourismus sind für das „Ökomodell“ von zentraler Bedeutung, da sie starke Wechselwirkungen aufweisen und spürbar auf die übrigen Bereiche wie die Landschaftspflege und nachhaltige Regionalentwicklung ausstrahlen. Die ursprüngliche Initiative in Schleching ging aus dem Bereich der Landwirtschaft hervor. Ziel war die Diversifizierung des landwirtschaftlichen Einkommens, Weiterentwicklung von „Urlaub auf dem Bauernhof“, Aufbau einer Regionalvermarktung, Vermarktung von Regionalprodukten sowie die Vermarktung des nachwachsenden Rohstoffes Holz. Während der Untersuchungen zeigten sich in zentralen Bereichen jedoch Stagnation und teilweise sogar eine Rückentwicklung von bisher Erreichtem:

Im Bereich der Produktion von Regionalprodukten unter einem einheitlichen Regionslabel lassen sich einige Entwicklungen exemplarisch zeigen: Mit dem „Schlechinger Samerkas“ sollte ein eigenes regionstypisches Produkt geschaffen werden. So wurde durch die Produktion des „Schlechinger Samerkas“ in der Käseerei Danzl in Schlechings Nachbargemeinde Schwendt (Tirol) ein Produkt hergestellt, das den Anforderungen des Labels „Qualität Achantal“ entsprach und daraus auch die Überlegung entstand, dieses bei der EU mit dem Label der geschützten geographischen Angabe (g.g.A) als Regionalprodukt anzumelden. Der Samerkas wird zwar heute noch produziert, allerdings nicht von lokalen Käseereien. Wegen eines Umbaus in der Molkerei wurde die Lizenz zunächst an eine andere Molkerei in Bad Aibling und inzwischen an die Andechser Molkerei verliehen. Trotz der Möglichkeit, nach dem Umbau der Molkerei in Schwendt die Produktion ins Achantalgebiet zurückzuholen, gab es dazu keine besonderen Bemühungen seitens des „Ökomodells“. Inzwischen wird der Käse weiterhin unter gleichem Namen und mit dem Label „Qualität Achantal“ hergestellt. Jedoch wird nach Aussage einiger Landwirte keine Milch aus dem Achantal an diese Molkerei geliefert. Damit erfüllt das Produkt trotz Kennzeichnung nicht die Kriterien. Zudem

wurde auf die Zertifizierung als ein Regionalprodukt im Sinne eines geschützten EU-Labels verzichtet.

Der gesamte Bereich der Vermarktung regionaler Produkte ist inzwischen fast gänzlich zum Erliegen gekommen. Besondere Rückschläge gab es auf Grund von gesetzlichen Vorschriften bei der Regionalvermarktung von Fleisch. Aber auch sonst sind sowohl innerhalb als auch außerhalb der Region kaum Produktlinien mit dem Label „Qualität Achental“ im Handel zu finden. Dabei stand der Aufbau von Regionalprodukten stets im Spannungsfeld von eher ökologisch produzierten Produkten vor allem in den südlichen Gemeinden und eher konventionell produzierten Produkten in den nördlichen. Viele ökologisch wirtschaftende Betriebe fühlen sich durch das „Ökomodell Achental“ um die „Früchte ihrer Arbeit“ betrogen. Da nämlich auch konventionelle Landwirte für ihre Produkte das Label „Qualität Achental“ benutzen können, wenn sie die Kriterien des „Ökomodells“ einhalten, kommen sich einige ökologische Landwirte, die nach den strengeren Richtlinien der ökologischen Anbauverbände produzieren, benachteiligt vor. Auch wenn im Label das Wort „ökologisch“ nicht vorkommt, wird doch über die gleiche graphische Gestaltung die Verbindung zum „Ökomodell“ hergestellt. Einige Landwirte vor allem in den südlichen Gemeinden hätten eine Ökologisierung der gesamten Landwirtschaft in möglichst vielen Talgemeinden favorisiert und fühlten sich dabei durch das „Ökomodell Achental“ trotz vorhandener Möglichkeiten nicht ausreichend unterstützt. Bei der Milchproduktion hätte man wiederum bestehende Absatzstrukturen durchbrechen müssen. Dabei wird durch die Abgabe der lokalen Milch an die Molkerei „Berchtesgadener Land“ schon jetzt ein Produkt hergestellt, mit dem sich die lokale Bevölkerung identifiziert, das auf der anderen Seite aber nicht das Label „Qualität Achental“ trägt. Schwierige gesetzliche Vorschriften, mangelnde Produktvielfalt und -menge in der vergleichbar kleinen Achentalregion und eine ungeklärte Position zwischen ökologischer und regionaler Produktion führten letztendlich zu einer Stagnation im Bereich der Regionalvermarktung. Aktuell wird das Label „Qualität Achental“ fast ausschließlich benutzt, wenn im Rahmen von „Urlaub auf dem Bauernhof“ eine Direktvermarktung stattfindet (siehe Foto 1).

Um die Schwierigkeiten und die Ursachen für diese Entwicklung besser zu verstehen, wurden in einer Einzelfallanalyse die Wechselwirkungen zwischen Landwirtschaft und Tourismus detailliert untersucht:

Das Projektziel des „Ökomodells“ ist es, im Sinne eines regionalen Wirtschaftskreislaufes die regionale Wertschöpfung bei den Landwirten zu erhöhen. Dazu sollen Gaststätten und Übernachtungsbetriebe in ein Konzept eingebunden werden, das den Rückgriff auf Produkte vorsieht, die nach den Richtlinien „Qualität Achental“ produziert werden. Dafür dürfen die Gaststätten mit dem Label dieses Regionalproduktes werben. Dabei handelt es sich nach ERMANN (2005:109) um eine inhaltliche Regionalität: Die Produktionszusammenhänge von extensiver Produktion innerhalb des Projektgebietes und deren Auswirkungen auf den Erhalt der Kulturlandschaft sind den Akteuren vertraut und können auch durch

die Touristen bei entsprechenden Marketingmaßnahmen nachvollzogen werden. Obwohl das Projekt schon sehr weit fortgeschritten war, indem regionale Speisekarten erstellt wurden und einzelne Betriebe tatsächlich auch diese Produkte anbieten, ist das gesamte Projekt nach außen hin kaum sichtbar. Das Projekt hat es nicht geschafft, einen größeren Bekanntheitsgrad in der Region zu erlangen, sodass einerseits Touristen und Einheimische davon wissen und somit andererseits weitere Gaststätten ihr Interesse bekunden. Interessanterweise besteht nach einer quantitativen Untersuchung bei den Gästen ein großes Interesse an einem solchen Angebot. Das Projekt wurde durch das „Ökomodell Achental“ nach einer kurzen Einführungsphase weder inhaltlich noch durch Marketingmaßnahmen eingehend weiter betreut. Die Verträge zwischen Landwirten/Metzgern und Abnehmern werden nicht kontrolliert, was zu Vorbehalten und Vorurteilen bei Gaststätten führt, die nicht an dem Projekt teilnehmen, und die darin nur eine unkontrollierte Wettbewerbsverzerrung sehen. Auf der anderen Seite wird den Gaststätten kein



Foto 1: Direktvermarktung von Produkten im Achental  
(Aufnahme: Frieder Voll 2007)

professionelles Marketing für ihr Engagement zur Verfügung gestellt. An Informationstafeln, in Broschüren und auf der Achtalwanderkarte, die das „Ökomodell“ selbst erstellt, wird nicht auf das Projekt oder die Gaststätten hingewiesen. Selbst an den Restaurants sind keine fest installierten Informationen vorhanden. Auf Grund des mangelnden Konzeptes ist das Projekt somit nicht greifbar und führt zu einer gewissen Frustration bei fast allen Beteiligten.

#### 4.2.2 Hierarchiestruktur

Über den beiden hauptamtlichen Mitarbeitern, dem Geschäftsführer und einer Gebietsbetreuerin, ist der Gesamtvorstand das oberste Organ des Vereins „Ökomodell Achtal“. Er setzt sich zusammen aus den Bürgermeistern der Mitgliedsgemeinden. Um bei den regelmäßigen Sitzungen des Vereines das komplette Interessensspektrum abzudecken, werden fünf stimmberechtigte Beisitzer aus unterschiedlichen Bereichen gewählt. Diese Bereiche umfassen die Land- und Forstwirtschaft, Handwerk, Umweltbildung sowie eine Vertretung seitens der Verbraucher im Achtal. Es besteht mittlerweile eine Vielzahl von Arbeitskreisen, die den Bereichen Landwirtschaft, Tourismus, Naturschutz/Landschaftspflege sowie der nachhaltigen Regionalentwicklung zuzuordnen sind. Die Geschäftsführung sieht sich als Koordinationsstelle für die Arbeitskreise bzw. Projekte, die sie selbst ins Leben gerufen hat. In jedem Arbeitskreis wird ein Sprecher bestimmt, der direkt mit den beiden hauptamtlichen Mitarbeitern des „Ökomodells“ kommunizieren soll.

Das eigentliche Projekt wurde Anfang 1997 vom Initiativkreis „Ökomodell Schleching“ ins Leben gerufen unter aktiver Einbeziehung der Schlechinger Bevölkerung. Bald wurde die Ausweitung des Projektes auf das gesamte Achtal geplant, da sich mehrere Gemeinden um Fördermittel im Rahmen des EU-Förderprogramms bewarben, aber eine zentrale Anlaufstelle seitens des Freistaates Bayern gefordert wurde. Ab diesem Zeitpunkt ging die Entscheidungshoheit auf den Gesamtvorstand über, in dem die acht Bürgermeister das Gremium dominieren und die fünf Beisitzer überstimmen können. Besonders interessierte Bürger haben, sofern sie Mitglied im Verein sind, nur die Möglichkeit über Arbeitskreise und deren Sprecher in die Entscheidungsfindung des Vereins eingebunden zu werden.

Mit der Ausweitung des Projektes und der Vereinsstruktur mit Bürgermeistern im Vorstand nimmt das „Ökomodell Achtal“ verstärkt touristische Aufgabengebiete an. Im Bereich Tourismus will man ein gemeinsames Tourismusprofil für das Achtal entwickeln. Dafür wird eine Urlaubsbroschüre für die Region und regelmäßig ein Veranstaltungskalender für die Mitgliedsgemeinden erstellt. Neben den gemeinsamen Broschüren wurden ein gemeinsamer Auftritt im Internet unter dem Namen „Ökomodell Achtal“ erstellt, verschiedene thematische Wanderwege zur Besucherlenkung angelegt und die Neukonzeption der Wanderkarte (siehe oben) für die Region übernommen.

#### 4.2.4 Kommunikation in der Region

Eine zentrale Voraussetzung für den Erfolg einer Regionalinitiative besteht in einer funktionierenden Kommunikationsstruktur innerhalb einer Region. Dabei gilt es verschiedene Ebenen von Kommunikation zu berücksichtigen: Einerseits die Kommunikation zwischen der Regionalinitiative und ihrer Bezugsgruppen: Mitglieder, Lokalpolitiker, ansässige Bevölkerung und Touristen. Andererseits aber auch auf politischer Ebene zwischen den Gemeinden in der Region selbst. Die Hauptgründe für Schwierigkeiten von regionalen Kooperationsnetzwerken sind nach HOCK (2005: 234), dass relevante Entscheidungsträger nicht hinter dem Netzwerk stehen, das Vertrauen zwischen den Netzwerkpartnern fehlt und sich einzelne Teilnehmer nicht mit dem Gesamtprojekt identifizieren können. Nach der Auswertung der Experteninterviews konnte man erkennen, dass sich alle diese Probleme im Achantal in stärkerer Form wieder finden lassen als zunächst gedacht: Zwischen den Gemeinden kommt es bei der Umsetzung gemeinsamer Projekte immer wieder zu Rivalitäten, und eine Gemeinde ist inzwischen aus dem Projekt ausgestiegen. Einerseits spielen dabei Gemeindeegoismen eine gewisse Rolle. Andererseits ist das Projekt in der Bevölkerung nicht ausreichend bekannt und hat sogar bei eigenen Mitgliedern teilweise Akzeptanzprobleme: Während der Untersuchungen war ein Hauptkritikpunkt, dass sich das „Ökomodell Achantal“ oftmals entsprechend verschiedener Förderprogramme um zu viele verschiedene Bereiche gleichzeitig kümmert. Dadurch kommt es bei der Umsetzung zu Problemen (siehe oben), die bei den Betroffenen zu Frustration führen und das Tätigkeitsprofil des „Ökomodells“ bei der Bevölkerung leiden lässt.

Des Weiteren existieren im Tal neben den verschiedenen themenbezogenen Arbeitskreisen auch örtliche Initiativkreise, die unabhängig vom „Ökomodell Achantal“ an Projekten zur Regionalentwicklung arbeiten. Diese werden nach eigener Aussage in die Entscheidungsfindung des „Ökomodells Achantal“ kaum eingebunden. Dabei spielt wiederum die unterschiedliche Struktur der Gemeinden keine unerhebliche Rolle. Das Interesse der Bevölkerung an einer nachhaltigen Regionalentwicklung, das sich vor allem auf den Bereich Landwirtschaft bezieht, ist in den kleinen Gemeinden im Berggebiet strukturbedingt wesentlich höher, wohingegen in den größeren Gemeinden eher raumplanerische Probleme wie die Siedlungs- und Verkehrsentwicklung im Mittelpunkt stehen. So werden die Aktivitäten des „Ökomodells Achantal“ in den unterschiedlichen Gemeinden auch unterschiedlich wahrgenommen. In Schleching sieht man die eigentliche Zielsetzung des „Ökomodells“, die Ökologisierung der Landwirtschaft und die Diversifizierung des landwirtschaftlichen Einkommens, vernachlässigt, während man in den größeren Gemeinden das Ökomodell als ein Projekt wahrnimmt, das sich nicht ausreichend mit den eigenen Problemen auseinandersetzt. Kritisiert wurde dort insbesondere, dass der „Verein Ökomodell Achantal“ bei einem geplanten Golfplatzprojekt und einem neuen Gewerbegebiet für Discountsupermärkte nicht dagegen aktiv wurde. Diese Diskrepanz konnte bisher nicht durch ein Konzept

aufgehoben werden, das unterschiedliche Gemeindeinteressen in einen größeren regionalen Kontext einbindet und somit einen Vorteil für das gesamte Achtental bringt, der von allen Beteiligten auch so wahrgenommen wird.

Grund dafür können Kommunikationsprobleme, aber auch grundsätzlich der mangelnde Willen zur Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden sein. Daraus entstehen gegenseitige Vorwürfe zwischen den zentralen Akteuren des „Ökomodells“. Es wurde öfters angemahnt, dass Mitglieder des „Ökomodells Achtental“ und Entscheidungsträger in der Region bei ihren Kauf- oder Konsumentenscheidungen selbst nicht auf die Aktivitäten anderer Vereinsmitglieder zurückgreifen. Dies weist auf ein steigendes Misstrauen zwischen den Akteuren im Achtental hin.

Um sich von Konflikten innerhalb der Region unabhängiger zu machen, hat der Verein „Ökomodell Achtental“ im Jahr 2006 die „Achtental Betriebs- und Entwicklungs-GmbH“ gegründet. Damit hat er sich die Möglichkeit geschaffen, auch betriebswirtschaftlich aktiv werden zu können und somit unabhängiger von Fördermaßnahmen und finanzieller Unterstützung seitens der Gemeinden zu werden. Dafür wurde im Rahmen eines EU-Förderprogramms erfolgreich ein Biomassehof errichtet und die Vermarktung von Holzpellets realisiert (siehe Foto 2). Dieser soll nun der Landwirtschaft ein weiteres Standbein sichern und die nachhaltige Regionalentwicklung fördern.



Foto 2: Der Biomassehof des „Ökomodells Achtental“ in Grassau  
(Aufnahme: Frieder Voll 2008)



## 5 Gesamtbewertung und Ausblick für das „Ökomodell Achtental“

### 5.1 Charakteristische Probleme einer Regionalinitiative

Auf Grund vielfältiger Probleme besteht im „Ökomodell Achtental“ die Gefahr, dass sich die Regionalinitiative mittelfristig in relevanten Bereichen von ihren ursprünglichen Leitgedanken abkoppelt. Bei den Akteuren, die durch eigenes Engagement eine Initiative zur Ökologisierung der Landwirtschaft in Schleching gründeten und ökologischen Anbauverbänden beitraten, führt dies zunehmend zu Frustration. Damit läuft das „Ökomodell“ Gefahr, in der Bevölkerung nicht mehr als „eigenes“ Projekt wahrgenommen zu werden. In einer Gemeinde besteht schon jetzt eine „Agenda“-Initiative, die teilweise identische Leitgedanken wie das Ökomodell Achtental formuliert. Eine Kooperation mit dem „Ökomodell“ existiert aber nicht. Dies zeigt, dass das „Ökomodell“ inzwischen innerhalb des Achantals nicht mehr überall als Hauptansprechpartner für nachhaltige Regionalentwicklung angesehen wird.

Diese Probleme machen das „Ökomodell Achtental“ jedoch nicht zur Ausnahme bei der Entwicklung von Regionalinitiativen. Vielmehr sind die Probleme charakteristisch und führen oftmals nach einer Einführungsphase zu Stagnation. Wie kann man also die Schlüsselprobleme des „Ökomodells“ exemplarisch strukturieren, um damit auch einen Erkenntnisgewinn für die Bewertung und Aufwertung anderer Regionalinitiativen zu erhalten?

Bei der Bewertung will ich die zentralen Probleme anhand drei unterschiedlicher Einflussebenen bewerten, die sich auf die Entwicklung des „Ökomodells“ problematisch auswirken, dabei allerdings nicht unabhängig von einander stehen.

### 5.2 Problematische Einflussebenen

#### 5.2.1 Prozesse auf (regional-) politischer Ebene

Im „Ökomodell Achtental“ lässt sich eine Verlagerung der Entscheidungskompetenz beobachten: Die ursprüngliche Initiative ging von Akteuren innerhalb der Gemeinde Schleching aus. Der Gedanke zu einer eigenständigen Regionalentwicklung wurde dabei nicht seitens der Politik formuliert, sondern von der ansässigen Bevölkerung entwickelt. Schon bevor die Regionalinitiative gegründet wurde, war das Interesse einiger Akteure an einer Ökologisierung der Landwirtschaft und einer Aufwertung von extensiven Produktionsmethoden formuliert worden. Damit erfüllte das Projekt die Kriterien eines „Bottom-up“-Ansatzes und wurde auf die Bedürfnisse in Schleching abgestimmt.

Mit der Institutionalisierung durch einen Verein gewinnen jedoch die Bürgermeister der Region Achtental an Macht in den Strukturen des „Ökomodells“. Dabei leidet der partizipative Gedanke in der nachhaltigen Regionalentwicklung des Achantals. Diese Institutionalisierung kam konkret durch das Eingreifen der

überregionalen Politik zustande: Für die Kofinanzierung von EU-Fördergeldern im Rahmen des „Interreg“-Programmes durch die Regierung in Oberbayern war die Vereinsgründung nötig geworden. Dieser Prozess ist in derartigen Projekten leider nicht die Ausnahme, wie Untersuchungen zur Regionalentwicklung von Naturparks zeigen (BÄTZING 2008: 2): Oftmals werden Initiativen, die sich aus der lokalen Bevölkerung heraus entwickeln, zunächst von der regionalen Politik übernommen und somit auch von der überregionalen Politik beeinflusst: Insbesondere die Vergabe von Fördermitteln spielt ab diesem Zeitpunkt eine zentrale Rolle in den Aktivitäten der Regionalinitiative. Nun stehen nicht mehr die lokalen Akteure im Mittelpunkt der Aktivitäten, sondern die Initiative wird zu einem von der Politik beeinflussten Gremium. Diese Entwicklung ist aber problematisch, was sich konkret im „Ökomodell“ zeigt:

Der Einfluss der Politik im „Ökomodell“ lässt sich auf zwei Ebenen unterscheiden. Auf der einen Seite kommt es durch die Abhängigkeit von Förderprogrammen der Europäischen Union je nach Förderlage ständig zu neuen Projektbereichen, wobei die Umsetzung der einzelnen Projekte leidet (siehe 5.2.3). Auf der anderen Seite nehmen nun die Bürgermeister aus dem Achantal durch ihren Sitz im Vorstand Einfluss: Während im „Ökomodell Achantal“ der Bereich der regionalen Produkte stagniert und sich beispielsweise der Arbeitskreis „Landwirtschaft und Tourismus“ seit längerer Zeit nicht mehr trifft, nimmt das „Ökomodell Achantal“ touristische Aufgaben war. Dies dürfte im verstärkten Interesse der Bürgermeister sein, da dadurch die eigenen Verkehrsvereine entlastet werden, führt aber zu mangelnder Transparenz. Marketingmaßnahmen im Tourismus sollten im Vergleich zur Förderung der regionalen Landwirtschaft keine Kernkompetenz des „Ökomodells Achantal“ sein, da sonst die Gefahr besteht, dass weniger „Inhalt“ geschaffen wird, als man versucht zu vermarkten: Das „Ökomodell Achantal“ läuft dann Gefahr, ein Marketingmittel für einzelne Gemeinden zu werden, anstatt gezielt an einer Aufwertung von nachhaltigen Wirtschaftsprozessen im Achantal mitzuarbeiten. Wenn Gemeinden im touristischen Bereich das Alleinstellungsmerkmal einer ökologischen und nachhaltigen Modellregion vermarkten wollen, müssen sie dem „Ökomodell“ die Möglichkeit geben, sich auf inhaltliche Verbesserungen zu konzentrieren. Die touristische Vermarktung muss den Verkehrsvereinen, als der dafür zuständigen Struktur, überlassen werden.

### 5.2.2 Regionsspezifische Voraussetzungen für eine regionale Aufwertung

Wenn man die Regionalinitiative „Ökomodell Achantal“ bewerten will, muss man auch diskutieren, inwieweit die Region „Achantal“ von ihrer Struktur für diese Projektidee tragfähig ist. Wie man in der Strukturanalyse sehen konnte, weisen die Gemeinden teilweise unterschiedliche Ausgangsbedingungen und Entwicklungspotenziale auf. Mit der Ausdehnung des „Ökomodells Achantal“ von Schleching auf die anderen Gemeinden haben diese beim „Ökomodell“ Einfluss gewonnen,

obwohl ihre Voraussetzungen für eine regionale Aufwertung verschieden sind, da sie im Gegensatz zu Schleching unterschiedlich strukturiert sind:

Während einige Gemeinden vor allem im Berggebiet noch stark von einer extensiven Landwirtschaft geprägt sind, kann in den nördlichen Gemeinden im Bereich des Agrarsektors eine intensivere Produktion ausgeübt werden. Dadurch ist der Druck in den südlichen Gemeinden höher, anstatt mit Mengenprodukten mit qualitativ hochwertigen Regionalprodukten eine Aufwertung der Region zu erreichen. Zwar spielt in Schleching auch der zweite Sektor eine große Rolle. Er bezieht sich dabei aber eher auf Handwerksbetriebe, während in Grassau ein großer Industriebetrieb existiert. Auf Grund der guten Erreichbarkeit in den nördlichen Gemeinden nimmt hier der Siedlungsdruck zu und die Gemeinden entwickeln sich zu Dienstleistungsgemeinden und/oder werden stark als Auspendlergemeinden genutzt, mit der Begleiterscheinung eines großen Flächenverbrauchs. Es entsteht also der Grundgegensatz zwischen wirtschaftlicher Schwäche vor allem in den kleinen südlichen Gemeinden und Raumordnungsproblemen auf Grund von starker Wohnortdynamik in den nördlichen Gemeinden.

Somit ist das „Ökomodell Achantal“ mit sehr unterschiedlichen Problemen konfrontiert, die einerseits eine wirtschaftliche Aufwertung in Schleching verlangen und andererseits den Schutzgedanken der verfügbaren Flächen in den größeren Gemeinden in den Mittelpunkt stellen. Dadurch sind auch die Interessen der Gemeinden, die beim „Ökomodell“ Einfluss nehmen, unterschiedlich: Einige Gemeinden haben auf Grund ihrer Wirtschaftsstruktur „nur“ Interesse an einer Vermarktung des „Ökomodells“ zu touristischen Zwecken und es stellt sich die Frage, ob es tatsächlich im Interesse aller Gemeinden liegt, die Region in einem nachhaltigen und ökologischen Sinn zu entwickeln. Dagegen spricht der Einsatz einzelner Gemeinden für ein neues Gewerbegebiet mit Discountsupermärkten in Rottau und die Forcierung eines Golfplatzes in Grassau, für den einige landwirtschaftliche Flächen aufgegeben werden müssten.

Dadurch entsteht bei den Akteuren in der Region Resignation, da sie dem „Ökomodell Achantal“ auf Grund seiner „Verstrickung“ mit den einzelnen Gemeindeinteressen nicht mehr vertrauen und jeweils subjektiv das Gefühl bekommen, das „Ökomodell“ kümmere sich zu wenig um die eigenen Belange.

Auf Grund dieser unterschiedlichen Gemeindestrukturen sind Projekte wie beispielsweise die Erzeugung von Regionalprodukten in der aktuellen Raumstruktur des „Ökomodells“ schwierig umzusetzen: Für die Herstellung von neuen Produkten wäre es für die peripheren Gemeinden somit einfacher, innerhalb einer homogenen Region zu kooperieren. In diesem Fall würde das bedeuten, dass sich die peripheren Gemeinden jenseits der Grenze in Österreich orientieren, wo eine Vermarktung regionaler Produkte erfolgreicher praktiziert wird. Die nördlichen Gemeinden weisen wiederum größere Gemeinsamkeiten mit anderen gut erreichbaren Gemeinden entlang der Autobahn München-Salzburg auf. Diese Bewertung widerspricht sehr klar den bisherigen räumlichen Strukturen des „Ökomodells“. Sie soll damit aber auf das Problem der unterschiedlichen Wahrnehmung des

„Ökomodells“ innerhalb des Achantals aufmerksam machen. Inwieweit es trotzdem weiterhin zu Kooperationen innerhalb des heutigen Projektgebietes kommen wird, hängt aktuell nur vom Engagement einzelner Personen in den jeweiligen Gemeinden und dem Willen seitens der Gemeinden und Bürgermeister für eine „echte“ nachhaltige Regionalentwicklung und Kooperationen ab. Der Austritt der Gemeinde Marquartstein aus dem „Ökomodell“ zeigt, dass in der aktuellen Erscheinungsform des „Ökomodells“ die Kooperation zwischen den Achantalgemeinden an Grenzen gestoßen ist.

### 5.2.3 Prozesse innerhalb der Regionalinitiative

Die Prozesse innerhalb der Regionalinitiative beziehen sich auf die Probleme bei der Projektumsetzung: Dabei ist es schwierig nachzuvollziehen, dass es trotz des Leitgedankens des „Ökomodells“ für eine Aufwertung der nachhaltigen und extensiven Landwirtschaft in der Region zu erheblichen Schwierigkeiten kam: Insbesondere der regionale Wertschöpfungsverlust bei der Vergabe der Herstellung des „Schlechinger Samerkas“, die mangelnde Vermarktung von Regionalprodukten und die fehlende Kennzeichnung der Kooperation zwischen Gastronomie und Landwirtschaft auf der Achantal-Wanderkarte oder in den Gemeinden selbst, stechen dabei hervor. Im gesamten Bereich der Aufwertungspotentiale für die Landwirtschaft gibt es kaum sichtbare „Leuchtturmprojekte“, die zu weiteren Anstrengungen und zu neuen Wertschöpfungsprozessen in der Region animieren. Im Gegenteil kommt es auf Grund der mangelnden Umsetzung inzwischen sogar schon zu gegenseitigen Anschuldigungen in der Region und die Enttäuschung bei zunächst engagierten Akteuren ist, wie beispielsweise bei den Metzgern, sehr groß. Die Ursachen für diese Probleme sind jedoch nicht den Mitarbeitern im „Ökomodell“ selbst anzulasten. Vielmehr spielen wiederum die Ebene der politischen Einflüsse und die Regionsstruktur eine große Rolle bei der konkreten Umsetzung:

Im Bereich der regionalen Qualitätsprodukte wurden für die Erstellung von Produktlogos und den entsprechenden Richtlinienkatalogen zunächst viele Anstrengungen unternommen. Die Nutzungskriterien für regionale Produkte mit dem Zeichen „Qualität Achantal“ wurden bereits vollständig entwickelt. Viele Vorleistungen bezüglich der Regionalvermarktung wurden bereits erbracht und trotzdem kam es zum fast völligen Stillstand in diesem Projekt.

Dabei spielt das Engagement der Mitarbeiter für den Aufbau eines Biomassehofs eine große Rolle: Für diesen wurde viel Arbeitskapazität gebunden, bevor der Projektbereich Landwirtschaft und Tourismus funktionierte. Der Aufbau des Biomassehofes entstand aus zwei Grundgedanken, die auf die Ebene der politischen Einflüsse zurückzuführen sind: Erstens wird das „Ökomodell“ mit diesem nun wirtschaftlich unabhängig. Dieser Gedankengang im „Ökomodell“ zeigt, dass man befürchtet, von der lokalen Politik zukünftig nicht mehr unterstützt zu werden und zu viel Abhängigkeit von dieser vermeiden möchte. Zweitens

wurde dieser im Rahmen eines EU-Förderprogramms errichtet. Dies zeigt die Abhängigkeit der Regionalinitiative von den jeweils existierenden politischen Fördermöglichkeiten. Die damit verbundenen „Umbrüche“ bringen eine gewisse Unordnung in die Aktivitäten der Initiative und führen zu Vertrauensverlust bei den Akteuren, die das Projekt nicht mehr als etwas „eigenes“ ansehen. Es sind diese Zwänge zwischen den Fördermöglichkeiten auf überregionaler Ebene und der Abhängigkeit von der lokalen Politik, die das Profil einer Regionalinitiative verwässern und somit dem Profil einer eigenständigen Regionalentwicklung und der Partizipation widersprechen.

Auf der anderen Seite zeigt sich die Problematik der heterogenen Struktur des Achantals besonders im Projekt der Qualitätsprodukte: Für die Gemeinden im Berggebiet ist dieses Projekt besonders wichtig, da es einerseits die Unterstützung der extensiven Landwirtschaft beinhaltet und andererseits ein Markenzeichen als Alleinstellungsmerkmal für den sanften Tourismus in den Gemeinden darstellt. In diesen Gemeinden ist eine ökologische Ausrichtung des Projektes deshalb von größerem Interesse. In der gesamten Achantalregion besteht aber keine Einigkeit darüber was „ökologisch“ ist. Die Landwirte, die den ökologischen Anbauverbänden angehören, wollen natürlich, dass das Alleinstellungsmerkmal der Region über eine strenge Auslegung im Sinne einer „Demeter- oder Biolandregion“ erreicht wird. Auf der anderen Seite stehen traditionelle Betriebe, die auch Mitglieder im „Ökomodell“ sind. Dieser Konflikt konnte nicht gelöst werden, da die Region dafür zu heterogen strukturiert ist und das Interesse an einer Ökologisierung in den nördlichen Gemeinden zu gering ist. So besteht eine vielseitige Konkurrenz zwischen „ökologisch“ und „konventionell“ und zwischen „regionalem“ Absatz, dem die aktuelle Lieferung fast der kompletten Milchmenge an die Molkerei „Berchtesgadener Land“ entgegensteht.

### 5.3 Ausblick

Auf Grund der Ergebnisse auf diesen drei Ebenen, muss davon ausgegangen werden, dass es innerhalb des Achantals trotz Erreichtem keinen klaren Konsens über die weitere Entwicklung der Region und insbesondere der Regionalinitiative „Ökomodell Achantal“ gibt. Da eine Lösung dieser Konfliktebenen für die Zukunft essentiell sein wird, bedarf es einer breiten und öffentlichen Diskussion im Achantal über die weitere Regionalentwicklung.

Eine Möglichkeit wäre die Rückbesinnung auf den Kernbereich zwischen Tourismus und Landwirtschaft, der seitens des „Ökomodells“ im frühen Entwicklungsstadium in Schleching formuliert wurde. Zunächst muss man sich klar machen, dass die Kooperation zwischen Landwirtschaft und Tourismus das „Aushängeschild“ dieser Region und damit auch des „Ökomodells“ ist: Durch die Touristen wird eine exogene Komponente in der Regionalentwicklung angesprochen. Das bedeutet, dass die Produkte nicht nur regional, sondern auch an Gäste von außerhalb

vermarktet werden. Dies widerspricht natürlich der Idee einer autarken Region, wie vom „Ökomodell“ formuliert.

Man muss sich danach bewusst machen, dass man als Region in einem Wettbewerb um Alleinstellungsmerkmale steht. Das Alleinstellungsmerkmal im Achantal soll nach dem „Ökomodell“ dabei das „ökologische“ sein. Dabei stellt sich die Frage, inwieweit die aktuelle Regionsabgrenzung für dieses Projekt sinnvoll ist, da man in der aktuellen Zusammensetzung der Gemeinden das Alleinstellungsmerkmal einer rein „ökologischen“ Produktion nicht erreichen kann.

Auf dieser Grundlage könnten dann neue Produktideen, wie etwa „regionale Bioprodukte“ die nachhaltige Regionalentwicklung weiterbringen. Dies wäre auch für die Landwirte ein Anreiz, die schon jetzt ökologisch wirtschaften, ihre Produkte aber noch nicht als Regionalprodukte eigenständig vermarkten. Zumal auf diese in Zukunft ebenfalls Probleme in der bisherigen Vermarktungsstruktur zukommen könnten, wie KRENZER (2009) in einer Examensarbeit am Institut für Geographie der Universität Erlangen-Nürnberg deutlich macht:

Ökologisch produzierte Produkte stammen immer seltener aus der Region und unterliegen zunehmend einem internationalen Wettbewerb. Für ein ausreichend großes Sortiment an „regionalen Bioprodukten“ müssten die bestehenden Absatzstrukturen über die großen Molkereien demnach jedoch durchbrochen werden.



Foto 3: Urlaub auf einem „Demeterhof“ im Achantal (Aufnahme: Frieder Voll 2007)

Diese Produkte müssten dann natürlich Kriterien der Nachhaltigkeit und Regionalität standhalten und sollten möglichst innovativ, handwerklich und ökologisch produziert sein, da ein Alleinstellungsmerkmal „Regiobio“ auf dem Markt aktuell noch selten zu finden ist. Derartige Produkte bedeuten eine höhere Wertschöpfung im Tal und müssten mittelfristig auch überregional vermarktet werden. Somit könnten über die Produkte dann auch neue Gästesegmente beispielsweise in der Metropolregion München gewonnen werden.

Damit wird zwar der Gedanke einer Autarkie von globalen Prozessen durchbrochen. Eine absolute Autarkie ist aber allein schon auf Grund der geographischen Lage der Region in Zentrennähe zu München unrealistisch und nach dem Konzept der ausgewogenen Doppelnutzung auch nicht sinnvoll (BÄTZING 2003: 335).

Wie schwierig ein solches Projekt ist, zeigen die nach wie vor ungeklärten Positionen im Achantal zwischen „regional“ und „ökologisch“. Aktuell ist in diesem Bereich das Gesamtkonzept jedoch nicht ausreichend, um Gäste sowie die regionale Bevölkerung zu überzeugen. Diese Analyse lässt die Probleme erkennen, die sich generell bei der Umsetzung von endogenen Regionalinitiativen ergeben. Der Erfolg von derartigen Projekten ist aber für eine nachhaltige Regionalentwicklung immens wichtig, da nur so langfristig ein eigenständiges Überleben von dezentralen Wirtschaftsstrukturen gesichert werden kann (siehe Foto 3).

## Literatur

- ATTESLANDER, P. 2003: Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin.
- BÄTZING, W. 1993: Der sozio-ökonomische Strukturwandel des Alpenraumes im 20. Jahrhundert. Eine Analyse von Entwicklungstypen auf Gemeinde-Ebene im Kontext der europäischen Tertiarisierung. Bern (= Geographica Bernensia; Bd. 26).
- BÄTZING, W. 2000: Die Fränkische Schweiz eigenständiger Lebensraum oder Pendler- und Ausflugsregion? Überlegungen zur Frage einer „nachhaltigen“ Regionalentwicklung. In: BECKER, H. (Hg.): Beiträge zur Landeskunde Oberfrankens (= Bamberger Geographische Schriften, Sonderfolge Nr. 6). Bamberg: 127-150.
- BÄTZING, W. 2003: Die Alpen. Geschichte und Zukunft einer europäischen Kulturlandschaft. München.
- BÄTZING, W. 2008: Der Naturpark als zentraler Motor für Regionalentwicklung – hoffnungslose Überforderung oder sinnvolles Ziel? In: Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft. Band 55. Erlangen: 1-14.
- BÄTZING, W. et al. 1995: Regionale Entwicklungstypen. Analyse und Gliederung des schweizerischen Berggebietes. Bern (= Beiträge zur Regionalpolitik; Bd. 3).
- ERMANN, U. 2005: Regionalprodukte. Vernetzungen und Grenzziehungen bei der Regionalisierung von Nahrungsmitteln. Stuttgart (= Sozialgeographische Bibliothek; Bd. 3).
- Genesis. 2007: In: *Bayerisches Landesamt für Statistik* (Hg.): Statistikdaten Bayerns. <www.statistikdaten.bayern.de/genesis> 7.5.2007.
- HOCK, S. 2005: Engagement für die Region. Initiativen der Regionalbewegung in der Region Nürnberg. Ziele, Strategien und Kooperationsmöglichkeiten. Erlangen (= Erlanger Geographische Arbeiten; Bd. 31).

- JAHN, F. 1991: Die Stichbahn Übersee – Marquartstein. In: Jahresbericht 1990/91 des staatlichen Landschulheimes Marquartstein. Marquartstein: 7-14.
- KNAUER, M. & F. VOLL. 2007: Die Regionalinitiative „Ökomodell Achenal“ – Bilanzierung, Bewertung und Handlungsempfehlungen. Unveröffentlichte Masterarbeit am Institut für Geographie der Universität Erlangen-Nürnberg.
- KRENZER, A. 2009: Regionale Bioprodukte als Chance für die Metropolregion Nürnberg? Platzierung regionaler Bioprodukte neben Bioprodukten und Regionalprodukten. Unveröffentlichte Zulassungsarbeit Lehramt Gymnasium am Institut für Geographie der Universität Erlangen-Nürnberg.
- Ökomodell Achenal*. 2009: Ökomodell Achenal e.V. <[http://www.oekomodell.de/seiten/frames/frames\\_oeko\\_01.html](http://www.oekomodell.de/seiten/frames/frames_oeko_01.html)> 15.4.2009.
- PERLIK, M. & B. DEBARBIEUX 2001: Die Städte der Alpen zwischen Metropolisierung und Identität. In: *Cipra* (Hg.): 2. Alpenreport der Internationalen Alpenschutzkommission Cipra. Bern: 86-95.
- SUTOR, G. 2002: Ökomodell Achenal. Abschlussbericht für den Bereich Landwirtschaft zur INTERREG II-Förderphase 1998-2001. Schleching.